

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleitung: Düsseldorf 100, Tannenstr. 33. Fernruf 4423, Telegr.: Textilverband Düsseldorf.

Die Textilarbeiter-Zeitung erscheint jeden Samstag. Derbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 5 Mark.

Verlag Heinrich Sahrensbach, Düsseldorf 100, Tannenstraße 33. Druck und Versand Joh. van Nieuwen, Crefeld, Lützowstraße Nr. 53-55. Fernruf: 4892.

Schicksal!

Es ist so leicht, so leicht, wie sich's die Menschen machen!
 Sie sagen: Es ist Schicksal! Ich vermag es nicht zu ändern!
 Sie sagen: Es ist Gottes Wille! Ich muß mich fügen!
 Es ist Vererbung! Ich muß es tragen!
 Vorausbestimmung!
 Verhängnis!
 Unglück!
 Schicksal!
 Weh!
 Es ist stärker als ich!
 Ich kann nichts dafür!
 Du kannst nichts dafür!
 Wir können nichts dafür!
 Sie sagen nicht ein einziges Wort:
 Es ist meine Schuld! Es geschieht mit Recht!
 Ich hätte besser vorzusehen sollen und auf der Hut sein!
 Cäsar Flaischlen.

Die Entwicklung des Soziallohnes

unter besonderer Berücksichtigung der Kinder- oder Familienzulagen in der Textilindustrie.

Das Soziallohnsystem besteht in der Praxis erst seit zwei Jahren. Es findet in der deutschen Industrie eine immer weiter fortschreitende Ausbreitung. Das System ist für die Allgemeinheit nur von gegenseitiger Wirkung. Damit soll durchaus nicht gesagt sein, daß diesem Lohnsystem keine Mängel anhaften. Auch nicht, daß es die einzig mögliche Lösung oder gar das reifste Ideal des Lohnproblems darstellt. Es hat sich aber ganz unbefriedigend in der Praxis in einem Umfang Eingang verschafft, wie man das vor einigen Jahren noch nicht erwarten konnte. Und das trotz der behaupteten und auch tatsächlichen Mängel und nachteiligen Wirkungen. Das beweist am besten, daß in den gegenwärtigen schwierigen Wirtschaftsverhältnissen begründete Vorzüge besitzt. Diese sind ganz zweifellos stärker als die Bedenken und Zweifel einiger theoretischer Köpfe.

Gegen den Soziallohn hat sich bisher manche Kritik gerichtet. Das ist zum Teil auf Unkenntnis dessen zurückzuführen, was inwieweit bei der praktischen Durchführung in der Abstellung erkannter Mängel des Systems geschehen ist. Zum andern Teil sind es Erörterungen, die die Frage vom speziellen Interessenstandpunkt entweder der Arbeitgeber oder der Arbeitnehmer unterfuchen. Ablehnen kann man den Soziallohn nach der grundsätzlichen Seite nur vom liberal-kapitalistischen Standpunkt. Für diesen ist die Welt, das Wirtschafts- und Gemeinschaftsleben kein organisches Leben, sondern nur ein mechanisches (aus lauter Atomen bestehendes). Ablehnen kann man den Soziallohn nach der grundsätzlichen Seite ferner nur vom marxistisch-sozialistischen Standpunkt. Dieser muß schon aus Gründen der Auflösung des Familienlebens im christlichen Sinne den Soziallohn ablehnen.

In der sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschafts- kreise sucht man aus diesem Grunde auch einer erschöpfenden Behandlung des Problems aus dem Wege zu gehen. Insbesondere behandelt die sozialdemokratische Gewerkschafts- und Gemeindefortschrittspresse die Frage des Soziallohnes nur selten und auch dann nur mit einer gewissen Scheu. Und das, obwohl selbst viele Kreise der sozialdemokratisch organisierten Soziallohn erfahren. (Viele Verbandsorgane der freien Gewerkschaften, die eine Aussprache über den Soziallohn eröffneten, erhielten aus Mitgliederkreisen zahlreiche Zuschriften, die sich für einen Soziallohn erklärten.) Die ablehnende Haltung der meisten sozialdemokratischen Gewerkschaften in der Frage des Sozial- oder Familienlohnes wird bedingt durch ihre Ideengemeinschaft mit dem marxistischen Sozialismus. Sie müssen darum grundsätzlich Gegner des Familienlohnes sein.

Wie inkonsequent jedoch die sozialdemokratischen Gewerkschaften sich z. B. gerade in dieser Frage verhalten, beweist die Tatsache, daß in einem Teil ihrer Verbände die Streikunterstützung nicht mehr eine einfache Mitgliederunterstützung ist, sondern — durch die Not der Zeit — zu einer Familienunterstützung wurde. Neben dem üblichen (Ledigen) Satz erhalten die Verheirateten für jedes Kind unter 14 Jahren wöchentliche Zulagen bis 10 M. pro Kopf. (Der Deutsche Textilarbeiterverband zahlt sogar für das Kind eines streikenden Verbandsmitgliedes 12 M. für jede Woche.) Trotz dieser unterschiedlichen Unterstützung sind die Organisationsbeiträge für Verheiratete und Ledige jedoch einheitlich. So gut, wie man hier die Solidarität der Ledigen fordert, so gut müßte diese Eigenschaft auch in der Frage des Soziallohnes obwalten.

Dyne Zweifel würde die Einführung des Soziallohnes in Deutschland noch bessere Fortschritte machen, wenn sich

die sozialdemokratischen Gewerkschaften zu einem klaren Standpunkt in dieser Frage durchbringen könnten. Inwiefern, wie die kürzlich von dem ersten Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Leinart, vertretenen, sind billige Ausreden. Nach Leinart könne man gerechterweise nicht den Unternehmern die Familienlasten aufbürden. Diese Lasten müßte vielmehr der Staat durch erheblichere Steuerbefreiungen übernehmen.

Lieft man dieses, dann könnte man beinahe zu der Ansicht kommen, als ob der Soziallohn in Deutschland bloß Theorie wäre. Das ist nicht der Fall. Die nachfolgenden Ausführungen beweisen es, daß der Soziallohn bereits viel mehr zur Einführung gelangt ist und sich — abgesehen von nur ganz wenigen Ausnahmefällen — durchaus bewährt hat.

In der staatlichen Besoldungsordnung ist der Soziallohn verankert. Die Beamten im Staat, Reich und Kommunen bezogen ab 1. August 1921 bis 30. September 1921:

in der Ortsklasse	für ein Kind bis zum vollendeten		
	6. Lebensjahr für ein Jahr	14. Lebensjahr für ein Jahr	21. Lebensjahr für ein Jahr
A	1440	1600	2160
B	1320	1650	1980
C	1200	1650	1980
D	1200	1500	1800
E	1200	1500	1800

Die Zulage beträgt in der Ortsklasse D und E für ein Kind bis zum vollendeten 6. Lebensjahr bei 300 Arbeitslöhnen im Jahre täglich 4 M., bis zum vollendeten 14. Lebensjahr 5 M. und bis zum vollendeten 21. Lebensjahr sogar 6 M. täglich. (Nach Durchführung der neuen Besoldungsordnung, also ab 1. Oktober 1921, stellen sich diese Zulagen wesentlich höher.) Den Beamten und staatlichen oder städtischen Angestellten sind diese Zulagen von Herzen zu gönnen. Ist es aber etwas Unbilliges verlangt, wenn man wünscht, daß auch Arbeiter, die Familienväter sind, ähnliche Zulagen erhalten?

Kinderzulagen werden dann auch ferner schon heute in vielen Metallindustriebezirken gewährt. Ebenfalls im Bergbau. In einer ganzen Reihe von Lohnstarifen für kaufmännische Angestellte findet man zwischen Ledigen und Verheirateten Lohnunterschiede von monatlich 300 bis 400 M. Eine vorbildliche Gestaltung hat der Soziallohn in der Dürener Papierverarbeitung.

Uebersicht über die Familienzulagen in der Textilindustrie.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Crefelder Seidenindustrie		Hausstandsgeld	1921 2,—	1,50	1,50	1,50	1,50	1,50	1,50	pro Tag
" "		"	1922 2,—	1,50	1,50	1,50	1,50	1,50	1,50	" "
" "		"	1922 3,—	3,—	3,—	3,—	3,—	3,—	3,—	" "
Crefelder Samtindustrie		Kindergehalt	1921 —	20,—	15,—	15,—	15,—	15,—	15,—	" Woche
" "		"	1922 —	30,—	20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	" "
" "		"	1922 30,—	20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	" "
Bietfener Seidenindustrie		Hausstandsgeld	1921 2,—	1,50	1,50	1,50	1,50	1,50	1,50	" Tag
" "		"	1922 2,—	1,50	1,50	1,50	1,50	1,50	1,50	" "
Bietfener Samtindustrie		Kindergehalt	1921 —	20,—	15,—	15,—	15,—	15,—	15,—	" Woche
" "		"	1922 —	30,—	20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	" "
" "		Familienzulage	1921 1,50	1,50	1,50	1,50	1,50	1,50	1,50	" Tag
" "		"	1922 6,—	6,—	7,—	8,—	9,—	10,—	10,—	" "
Dülken, gesamte Textilindustrie		"	1922 6,—	6,—	7,—	8,—	9,—	10,—	10,—	" "
Crefeld, Meister		"	1922 1,—	50,—	50,—	50,—	50,—	50,—	50,—	" Monat
M.-Stadbach, gesamte Textilindustrie		"	1921 3,—	3,—	3,—	3,—	3,—	3,—	3,—	" Tag
" "		"	1922 6,—	6,—	7,—	8,—	9,—	10,—	10,—	" "
Nachen, gesamte Textilindustrie		"	1921 10,—	10,—	10,—	10,—	10,—	10,—	10,—	" Woche
" "		"	1922 20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	" "
Düren, "		"	1921 10,—	15,—	15,—	15,—	15,—	15,—	15,—	" "
" "		"	1922 20,—	15,—	15,—	15,—	15,—	15,—	15,—	" "
Rechtsherrlich bei voller Arbeitszeit		"	1921 10,—	10,—	10,—	10,—	10,—	10,—	10,—	" "
" "		"	1922 20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	" "
Barmen-Eberfeld b. verkürzter Arbeitszeit		"	1921 20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	" "
" "		"	1922 20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	" "
Edln, Textilindustrie		"	1921 10,—	10,—	10,—	10,—	10,—	10,—	10,—	" "
" "		"	1922 10,—	10,—	10,—	10,—	10,—	10,—	10,—	" "
Duisburg, gesamte Textilindustrie		"	1921 5,—	5,—	5,—	5,—	5,—	5,—	5,—	" "
" "		"	1922 5,—	5,—	5,—	5,—	5,—	5,—	5,—	" "
Rheinländische Stidereien		"	1922 10,—	15,—	15,—	15,—	15,—	15,—	15,—	" "
Münsterländische Textilindustrie		Kindergehalt	1921 —	1,50	1,50	1,50	1,50	1,50	1,50	" Tag
" "		"	1922 —	4,—	4,—	4,—	4,—	4,—	4,—	" "
Vielefeld, gesamte Textilindustrie		Familienzulage	1921 —	20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	20,—	" Woche
" "		"	1922 —	40,—	40,—	40,—	40,—	40,—	40,—	" "
Güterloh, "		"	1922 —	19,—	19,—	19,—	19,—	19,—	19,—	" "

Der Gedanke des Soziallohnes in der deutschen Textilindustrie marschiert. Unsere Uebersicht läßt das mit aller Deutlichkeit klar erkennen. Was an der Aufstellung besonders auffällt, ist, daß weder in der süd- noch in der ostdeutschen Textilindustrie bis jetzt Sozialzulagen eingeführt wurden. Das könnte einen oberflächlichen Beurteiler auf den Gedanken bringen, daß in diesen Textilindustrieregionen schließlich die Grundlöhne der Textilarbeiter höher seien, als in jenen Bezirken, die eine Sozialzulage besitzen. Dem ist aber nicht so. Ganz im Gegenteil: In den Bezirken, wo Soziallöhne

industriell auf Betreiben des Christlichen Zentralverbandes und anderer christlicher Berufsverbände erfahren. Dort sind die Löhne der Verheirateten und Ledigen gleich. Gewährt werden jedoch für die Ehefrau wöchentlich 12 M. und für jedes Kind unter 14 Jahren wöchentlich 10 M., so daß z. B. ein Verheirateter mit sechs Kindern eine wöchentliche Familienzulage von 72 M. zu dem Tariflohn erhält. (Diese Sätze gelangten bereits im Oktober 1921 zur Ausführung. Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß sie inzwischen wiederholt herausgehoben wurden und heute ganz erheblich höher sind. Leider wurden uns bis zur Drucklegung dieses Artikels die neuesten jetzt gültigen Sätze für Ehefrauen und Kinder nicht mitgeteilt.) Noch in manchen anderen Industrien Deutschlands ist der Soziallohn bereits eingeführt oder ist man zur Zeit mit der Einführung oder vollkommeneren Ausgestaltung des schon bestehenden Soziallohnes beschäftigt.

Die Entwicklung des Soziallohnes in der deutschen Textilindustrie

zeigt uns aber ganz besonders, daß der Soziallohn eine ganz beachtliche Erscheinung auf dem Gebiete der neueren Lohnpolitik bildet. Die hier zum Ausdruck gebrachte Zusammenstellung gibt uns ein bald vollständig lückenloses Bild von dem gegenwärtigen Stande des Soziallohnes in unserer Industrie. Des besseren Verständnisses wegen geben wir zunächst eine

Erklärung der einzelnen Abkürzungen:

- Abkürz. I Tarifgebiet und Art der Textilindustrie
 - " 2 Art des Soziallohnes
 - " 3 1921 und 1922
 - " 4 Zulage für die nichterwerbsfähigen Ehegatten
 - " 5 Zulage für das 1. schulpflichtige Kind unter 14 Jahren
 - " 6 " " " 2. " " " 14 "
 - " 7 " " " 3. " " " 14 "
 - " 8 " " " 4. " " " 14 "
 - " 9 " " " 5. " " " 14 "
 - " 10 für die Woche, den Tag oder die Stunden.
- Bemerkungen: In M.-Stadbach tritt bei verkürzter Arbeitszeit keine Zulage des Soziallohnes ein. Rechtsherrlich (Barmen-Eberfeld) erhöht sich bei Soziallohn bei verkürzter Arbeitszeit unter 33 Stunden pro Woche um das Doppelte. In Edln wird der Soziallohn bei Krankheitsfällen für 26 Wochen gewährt.

eingeführt sind, sind die Grundlöhne mit Einschluß der Zulagen im allgemeinen erheblich höher als in jenen Bezirken, wo noch kein Soziallohn besteht. Das widerlegt besser als alles andere die Behauptung der Gegner des Soziallohnes, daß die Einführung der Sozialzulage nur dem Profitinteresse der Unternehmer zu verdanken sei.

Von Führern der sozialdemokratischen Gewerkschaften wird die Auffassung vertreten, daß das Streben der Unternehmer dahin gehe, auf Kosten des Soziallohnes die Tarif-

grundlöhne niedrig zu halten. Sie wollten nur durch die oder mit der Sozialzulage die Lohnquote herabdrücken. Dieses Vorgehen ist ganz gewiß nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Auch in unserer Textilindustrie gibt es noch manche Kapitalisten, die nicht aus ihrer Haut herauskönnen. Darum mußte in allen Tarifgebieten, die soziale Zulagen besitzen, untersucht werden, ob dort die Grundlöhne samt den Teuerungszulagen für alle Arbeiter — also für Verheiratete und für Lebige — etwa niedriger sind als wie in jenen Gebieten, wo keine Sozialzulagen gewährt werden. Eine gründliche Untersuchung der Lohnverhältnisse in den verschiedenen Verbänden hat einwandfrei ergeben, daß davon durchaus keine Rede sein kann, daß bisher infolge des Soziallohnes die Lohnquote durch die Unternehmer herabgedrückt worden ist. Damit soll durchaus nicht gesagt sein, daß nicht doch späterhin solche Versuche durch die Arbeitgeber unternommen werden können. Kann und darf das aber ein ernstlicher Grund für eine grundsätzliche Segnerschaft in der Frage des Soziallohnes sein? Kann nicht vielmehr die Gewerkschaften ihren ganzen Einfluß geltend machen dahingehend, daß die Tariflöhne nicht auf Kosten des Soziallohnes niedrig gehalten werden? Wenn nicht einmal das zu erreichen wäre, möchte man ja bald an der Möglichkeit zweifeln, die Lage kinderreicher Familien überhaupt erträglich gestalten zu können.

Gerade auf die Notlage der kinderreichen Familien haben die sozialdemokratischen Gewerkschaften — und zwar mit vollem Recht — immer und immer wieder hingewiesen. Warum will man jetzt nicht in den sozialdemokratischen Gewerkschaften den kinderreichen Familien — die doch ganz unbestritten unter den gegenwärtigen schwierigen Wirtschaftsverhältnissen am allermeisten zu leiden haben — auch durch die Tat zu Hilfe kommen? Wir wollen uns nicht die schon des öfteren von verschiedenen Seiten geäußerte Ansicht zu eigen machen, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaften mehr agitatorisch als christlichen Reformzielen folgten, wenn sie gegen eine Einführung des Soziallohnes sind und gar da, wo ein Soziallohn bereits besteht, sie diesen abschaffen wollen. Soviel ist aber ganz unabweisbar richtig, daß auch ein Hauptargument der Gegner des Soziallohnes ist, daß insbesondere der Unverheiratete unzufrieden wird, wenn er aus gleicher Arbeitstätigkeit weniger Einkommen erhält, als der neben ihm arbeitende Verheiratete. Eine solche Erscheinung sagt aber noch nichts gegen das System. Hier liegt vielmehr ein nur durch die Zeit notwendig zu werdender Fehler im folgerichtigen Denken vor. Mühten eigentlich nicht alle in der Textilindustrie Beschäftigten für den Gedanken der Solidarität schwärmen: „Gleiche Brüder, gleiche Kassen!“

Aber das bedeutet doch, richtig durchdacht, die Forderung gleicher Lebensbedingungen, nicht aber gleichen Lohnes für die mit Ausgaben versehenen besetzten Verheirateten und Unverheirateten. Logischerweise muß man also auch auf diesem Wege zum Soziallohn gelangen. Der Eicht betrachtet hat heute dort, wo nur allein der Individuallohn besteht — wo also nur nach dem Lei-

stungssystem entlohnt wird — der verheiratete Arbeiter weit mehr Grund zur Unzufriedenheit, wenn er sieht, wie der Ledige, vielfach die besseren, nicht rationalisierten Waren zu kaufen vermag, die für den Verheirateten — falls er keinen Soziallohn erhält — einfach unerreichbar sind. Es ist bedauerlich, daß manchen freien Gewerkschaftsorganen anscheinend der Mut vollständig fehlt, diese Tatsachen festzustellen und daraus die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Aber der marxistisch-sozialistische Standpunkt der freien Gewerkschaften muß das christliche Familienideal verneinen, muß also auch alles das verneinen, was zu einer Stärkung dieses christlichen Familienideals führt, muß also auch den Familienlohn verneinen.

Unsere noch lebigen Verbandsmitglieder wissen, daß wir mit der Regelung der Lohnfrage im vorstehenden Sinne sie keineswegs schädigen wollen und auch tatsächlich nicht schädigen. Ausdrücklich ist wiederholt von der Leitung der christlichen Gewerkschaften wie auch von den höchsten Instanzen unseres Verbandes bekundet worden, daß den lebigen Arbeitern durch Gewährung eines ausreichenden Lohnes die Gründung eines eigenen Hausstandes ermöglicht werden muß. (Schluß des Essener Gewerkschaftskongresses, November 1920.) Und der internationale Kongreß christlicher Textilarbeiterverbände, der am 10. März 1921 in Düsseldorf tagte, forderte die Einsetzung aller Kräfte zur Erreichung eines Lohnes, der den Familienernährern die gute Unterhaltung und ausreichende Ernährung auch einer kinderreichen Familie sichert und der aber auch den heilrätssfähigen Arbeitern und Arbeiterinnen die Möglichkeit gibt, rechtzeitig genügend Einklagen vom Arbeitslohn zur Gründung eines schuldenfreien Hausstandes machen zu können. An diesen Richtlinien zur Regelung der Lohnverhältnisse wird unser Verband unverrückbar festhalten. Unsere Mitglieder — des sind wir gewiß — haben zu ihrer gewerkschaftlichen Organisation das feste Vertrauen, daß sie sich mit aller Macht dafür einsetzt, daß profitgierige Arbeitgeber den Soziallohn nicht dazu mißbrauchen können, die Tarifgrundlöhne auf Kosten des Soziallohnes niedrig zu halten.

Wir sind uns völlig klar darüber, daß noch gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden sind, ehe der Gedanke des Soziallohnes allgemein zur praktischen Anerkennung und Durchführung gebracht sein wird. Es ist ganz selbstverständlich, daß sich solche Ideen nicht von heute auf morgen durchsetzen lassen. Das größte Hindernis ist ohne Zweifel der kapitalistisch-mammonistische Geist, der heute noch weite Volkskreise beherrscht. Dazu kommt mancherlei Einseitigkeit jener Kreise, die sich von dem Geiste frei wählen. Das kann und darf aber nicht abhalten, den Gedanken und das Ziel doch zu vertreten und zu erstreben. Die christliche Idee der Persönlichkeit und der Gemächlichkeit ist so natürlich, so einleuchtend und so machtvoll, daß sie sich auch in der modernen Zeitperiode der Menschheit durchsetzen wird, wenn alle Anhänger von ihrer Nützlichkeit innerlich durchdrungen sind und sich bewußt für ihre praktische Verwirklichung einsetzen.

Die Neuwahlen zu den Betriebsräten und die Frauen.

Die meisten aus unseren Reihen wissen, daß die Wahl zu den Betriebsräten in der nächsten Zeit neu erfolgen muß. Denen, die es noch nicht wissen, soll es überall gesagt werden. Die Bedeutung der Neuwahlen ist in diesem Jahre größer denn je. Die ersten gewählten Betriebsräte der Jahre 1920 und 1921 haben den Vorstoß in ein noch ziemlich unerforschtes Land gemacht. Manche Enttäuschungen sind ihnen trotz bestem Willen und unermüdbarer Arbeit geworden. So manche Vorurteile haben sie überwinden müssen, weil das Gesetz zu neu war. Harte Pionierarbeit war es, die bis jetzt geleistet worden ist. Dafür schulden wir unsern ersten Betriebsräten Dank. Wie mancher hat Kritik geübt ohne nachzudenken, welche schwere Amt die Mitglieder der Betriebsräte auf sich genommen haben — im Interesse der gesamten Arbeiterschaft. Daß diese Kritik nicht immer ein Ansporn zu weiterer Arbeit wurde, liegt auf der Hand. Aber Kritik wird es immer geben. Darum soll die Neuwahl nicht unter dem Zeichen der Müdigkeit und Verärgerung stehen. Da ist zunächst dringend notwendig, ungeachtet dieser Verstimmungen, alle zur Wahl zu begeistern. Aber zu einer Wahl von Mitgliedern der Betriebsräte, wie wir sie brauchen, Präparanden sind ungeeignet. Es kommt auf wirklich, praktisch denkende und handelnde Kollegen und Kolleginnen an, die wissen, welche Arbeit der Betriebsrat zu leisten hat. Daß wir nur die christliche Linie wählen, ist selbstverständlich. Sie verbürgt uns an erster Stelle, daß in unserm Glauben, im christlichen Gemeinwirtschaftsgebirge, das Wirtschaftsleben beeinflusst wird.

Zweifellos ist das Gesetz noch reformbedürftig. Das kann aber nicht gebessert werden, wenn wir tatenlos zusehen und uns selbst an der Wahl vorbeidrücken, d. h. die Wahl, die uns schließlich selbst trifft, ablehnen. Wir wissen, daß viele dazu geneigt sind, auch viele Kolleginnen. Darum zwei Gewissensfragen an sie.

1. Um uns herum sehen wir tagtäglich Dinge, die gerade uns als Frauen besserungsbedürftig erscheinen. Am meisten aber finden wir solche Unzulänglichkeiten da, wo die meiste Zeit unseres Lebens zu bringen — auf unserer Arbeitsstätte. Diese Dinge würden, wenn sie abgeändert wären, uns großen Nutzen bringen, vielleicht zu weiteren Besserungen anregen, jedenfalls aber allen arbeitenden Frauen direkt und indirekt nützlich sein. Wir klagen so oft, daß wir besonders zu leiden haben in Bezug auf Lohn, Material, gesundheitsmäßige Einrichtungen. Wir können nicht Ahnung fassen, wenn wir genügend Frauen in den Betriebsräten vertreten wären. Wir könnten es, wenn wir uns mehr zur Verfügung stellen. Um wir es nicht, dürfen wir nicht klagen. Wer wollte so unklug handeln?

2. Brauchen wir keine Frauenrechtlerinnen zu sein, um „unsern Mann“ auch im Betriebsrat zu stellen. Wir haben sogar mit dem gleichen Rechte, daß man der Frau zugebilligt hat, eine Pflicht, selbst Anwalt unserer Sache zu sein. Wie mandesmal haben wir bemerkt, daß wir tüchtige Kräfte in unsern Reihen haben, die auch mit ihrer Hilfe in anderen Dingen nicht wenig zur Besserung und Hebung der Gesamtheit beigetragen haben. Die damit auch Fernstehenden bewiesen haben, daß in der

Der Idealist.

Eine Erzählung aus dem Gewerkschaftsleben.
- Vom Verbandskollegen St. S.

Er war ein stiller, verlassener Mensch, so ganz anders wie die Andern. Einen Trummer nannten sie ihn. Dabei klein und unansehnlich von Gestalt. Von der Menge wenig beachtet, ging er seine Wege. Ihn lockten nicht die Trinkgelage und lärmenden Sonntagsvergünstigungen seiner Arbeitskameraden. Wenn das Tageswerk der Woche, das neben der Fabrikarbeit noch Arbeit in Garten und Feld mit sich brachte, erledigt war, liebte er es, des Sonntags sich allein oder mit dem einen oder anderen gleichgesinnten Kameraden in Gottes freier Natur zu erholen. Im Winter aber, wenn der Himmel trüb und verhängt war, wenn Regenböden oder Schneegestöber das Wandern ungemütlich machten, lag er im behaglich durchwärmlen Stübchen mit einem Buch, das er sich vom Lehrer oder Pastor des Dorfes geliehen hatte. Unbewußt empfand er das Bedürfnis nach geistiger Nahrung; ein Bedürfnis, das er aber nur schwer zu befriedigen vermochte, da das moderne Vereinsleben mit seinen Bildungsmöglichkeiten noch nicht seinen Einzug in das abgelegene dörfliche Gebirgsstal gehalten hatte. Nur selten fand eine Versammlung des Volksvereins für das heißt, Dorfklub oder — gelegentlich der Wahlen — eine politische Versammlung statt, die er nie verließ. Seit es begann praktische Arbeit zu leisten als Vertrauensmann oder bei der Flugblatt- und Stimmzettelerstellung, so war er stets dabei. Ihm Aufhebens, ohne nach einer etwaigen Entschädigung zu fragen, tat er still und stilllos seine Pflicht.

So unbeschadet er auch blieb, jene, die ihn näher kannten, insbesondere die aus ihm beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, hatten ihn gern. Er war eben bei all seiner körperlichen Unansehnlichkeit doch ein solcher Charakter, der alles Mißere und Besorgnis verdrängte. Ihm viel Worte, allein durch sein Beispiel übte er einen nachhaltigen Einfluß auf seine Umgebung aus. Aber auch seine große, edle Seele ward ihm Freunde. Er hatte Verständnis und Mitleid für die Bedrückten und Ältern seiner Standesgenossen; er fuhr er doch täglich am eigenen Leibe, wie schwer das Joch war, unter dem sie alle litten.

Da der Einzug der Industrie in dieses Gebirge mit den entsprechenden zeitig geschickte Gebirgsstäl hatte wahrhaftig keinen Segen gebracht. Wohl gab es Arbeit für arbeitsfähige Hände und Verdienst. Aber dieser war gering. Denn was das Capital hier suchte, waren billige Arbeitskräfte und — willige. Und die fanden sich. Aufschrei wurden sie angesehen. In der Gebirgsregion waren die Arbeiter ganz der Willkür der Betriebsleitung ausgeliefert. Dazu kam eine überlange Arbeitszeit, die vollständige Ignorierung aller Arbeiterrechte und vielfach auch der Arbeitervertretungsorgane. Empörung waren auch die ständigen Beschäftigten. Die Arbeiterinnen waren fastlos den schamlosen Zumutungen der Betriebsleitung und mancher Vorgesetzten ausgeliefert. Was Wunder, wenn die Arbeiter nicht nur körperlich, sondern auch geistig und seelisch mehr und mehr zurückgingen. Die voll-

ständige Unfreiheit und Rechtlosigkeit, unter der die Arbeitererschaft litt, machte sogar vor den privaten Verhältnissen nicht halt. Vereinszugehörigkeit, Versammlungsbesuch, Zeitungslektüre und dergl. unterlagen der Kontrolle der Betriebsleitung.

Das Niederdrückende, Ernüchternde dieser Verhältnisse war unserm Freund längst zum Bewußtsein gekommen. Hilfsbereit wie er war und selbst ein geschickter Arbeiter, suchte er seinen Arbeitskollegen stets mit Rat und Tat beizustehen. Gerade darum aber empfand er auch die Unmöglichkeit, mit der schwachen Kraft des Einzelnen all den Mißständen und Ungerechtigkeiten zu steuern, schmerzlicher und tiefer als die Andern. Und wenn er an schönen Frühling- und Sommertagen auf den Höhen seiner Heimat sich an Gottes freier Natur erfreute, und der Gegenfuß zwischen dieser und der Zwingsburg unten im Tal ihm so recht zum Bewußtsein kam, so zog eine große Sehnsucht nach einer Erlösung aus diesen menschenunwürdigen Zuständen durch seine Seele. Er empfand so recht, daß diese Erlösung nur durch die Arbeiter selbst und nur dadurch zu erzielen sei, daß diese mit vereinter Kraft versuchten, Änderung einzugreifen. Aber wie, auf welchem Wege das zu erreichen sei, darüber konnte er nicht zur Klarheit kommen. Wohl hatte er gelegentlich schon in der Zeitung von Gewerkschaften das Eine oder Andere gelesen, ohne sich aber über deren Wesen und Wirken irgend eine bestimmte Vorstellung machen zu können.

Ein unerwartet eintretender Umstand sollte ihm darüber Klarheit und festen unerschütterlichen Schenken. Erfüllung bringen. In der einzige Bahnhöfen entfernten Industriestadt M war es unlängst erstmals zur Gründung christlicher Gewerkschaften, zunächst einer Ortsgruppe des christlichen Textilarbeiterverbandes gekommen. So hatte er in der Tageszeitung gelesen. Ein Freund, der dortselbst beschäftigt war und der Bewegung als Vertrauensmann diente, berichtete ihm bei einem Besuch näher darüber. Er schilderte, so gut er konnte, Zweck und Ziele der Gewerkschaft. Das ist, was uns fehlt, war das erste Wort unseres Kollegen. Schnell war sein Entschluß gefaßt. Er wollte sich durch seinen Freund mit der örtlichen Leitung des Verbandes in Verbindung setzen. Was dort in der Industriestadt durchführbar sein. Ein paar Tage, und unser Kollege hatte schon eine Einladung zu einer Vorbesprechung in eigener Kreis. Der Vorbesprechung folgte eine gut besuchte Versammlung. Die von hohem Idealismus und einer festen inneren Überzeugung getragenen Ausführungen des Redners über die Notwendigkeit und die Grundzüge, sowie über die Aufgaben der christlichen Gewerkschaften fanden begeisterten Widerhall. Unser Kollege hatte keinen Hauch von Redner gewandt. Ihn war, als ob ihm eine Hand von den Augen fiel. Ein ungeahntes Glück und Kraftgefühl durchströmte ihn. Er fühlte: Das war die Erlösung. Nicht mehr als Einzelne, unbeachtet und zur Ohnmacht verdammt, würden sie fernerhin dastehen. Nein, mit vereinter Kraft, als geschlossene Macht, wollten sie für die berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft eintreten. Sein geistiges Auge sah schon die Erfüllung. Und als die Aufforderung zum Eintritt in die Gewerkschaft kam,

war er der erste, der den Aufnahmeschein ausfüllte. Unaufgefordert trat er an seine Arbeitskameraden heran, sie zu gleichem anfeuernd. Nach kurzer Zeit war die Gründung einer Ortsgruppe gesichert. Unser Kollege wurde mit der Leitung betraut. Erst wollte ihn doch ein Gefühl der Furcht beschleichen, ob er der Aufgabe auch gewachsen sei. Aber die ermutigenden, tatkräftige Unterstützung vorbeiziehender Worte des Redners, sowie die Zusicherung treuer Mitarbeit durch seine mitaufgenommenen Arbeitskameraden ließen rasch die Bedenken schwinden.

Nun begann für unsern Kollegen eine arbeitsreiche Zeit. Der Verband hatte ja erst am Sig des Fabrikbetriebes Fuß gefaßt. Es galt, die Hunderte in den umliegenden Dörfern wohnenden Arbeiter und Arbeiterinnen ebenfalls zu gewinnen. Überall leistete unser Kollege die Vorarbeit. In allen Versammlungen war er mit dabei. Mit Feuer-eifer studierte er die Verbandsjahrgang, die ihm übermittelten Broschüren und das Verbandsorgan. Seine Orts- und Personenkenntnis kamen dem die Versammlungsagitation betreibenden Verbandsbeamten sehr zu statten. Sein warmes, uneigennütziges Eintreten für den Verband wirkte unter den Arbeitskameraden.

Nach ein anderer Umstand kam der jungen Bewegung zugute. Die Betriebsleitung hatte einem erkrankten Mädchen das Krankengeld und nach dessen Tode den Eltern die Sterbewerterung vorenthalten. Die Bitten des Vaters um Auszahlung blieben erfolglos. Da wandte sich dieser an den Verbandsbeamten. Der erhob Klage am Amtsgericht. Erst kurz vor dem anberaumten Termin dequente sich der Betriebsleiter, offenbar auf Anraten des mit ihm befreundeten Amtrichters, zur Auszahlung der Summe. Rasch sprach sich der erzielte Erfolg unter der Arbeiterschaft rund. So wuchs die Zahl der Ortsgruppen und der Mitglieder, und die Bewegung berechtigte zu den schönsten Hoffnungen.

Doch es kam anders. Längst war die Betriebsleitung auf die Bewegung aufmerksam geworden. Erst hatte sie dieser wenig Beachtung geschenkt. Sie glaubte ihrer Arbeiter sicher zu sein. Höchstens, daß sie durch die Fabrikmeister die Arbeiter vor diesen „hergelaufenen Sozialdemokraten“ warnen ließ. Die, wie vorerwähnt, gegen sie eingereichte Klage aber änderte doch ihre Ansicht über den Ernst und die Bedeutung der Bewegung. Eine Eingabe der Arbeiterschaft schlug dem Fabrikvollkammer den Boden aus. Wohl enthält sie nur die bescheidene Bitte um Wäßerung der größten Mißstände. Aber das genügt. Tags drauf schon wurde unser Kollege mit noch einigen der tätigsten Verbandskollegen zum Büro gerufen. Erst verfuhr der Betriebsleiter in Güte, sie zur Einstellung ihrer Tätigkeit zu bereuen. Sie hätten das ja nicht nötig. Er sei noch immer bestrebt gewesen, für „seiner“ Arbeiter zu sorgen. Weihnachten gabs eine schöne Feier mit Kinderbescherung und eine Gratifikation für die älteren Arbeiter. Ein Kinderheim verjorge gegen geringes Entgelt die Kinder der verheirateten Arbeiterinnen. Komme ein Arbeiter durch Krankheit in Not, so werde ihm doch uneigentlich Essen verabreicht, auch schon mal eine Flasche Wein spendiert oder durch Geldunterstützung ausgeholfen. Wenn sie persönlich irgendwelche Klagen und Wünsche im Arbeitsverhältnis hätten, könnten sie die ja vorbringen, er sei nicht abgeneigt,

christlichen Arbeiterinnenwelt gesunde, opferbereite, edle Menschen zu finden, die sich in Wort und Tat nicht nur neben Frauen anderer Stände stellen können.

Das heißt sie, in der praktischen Arbeit im Betriebsrat, auch zu finden sein, weil hier bei der Befragung der Wurzeln unseres Wirtschaftslebens zuerst ihre Hilfe notwendig ist.

Gewiß, die Frauenwelt steht im neuen Deutschland vor schwerer, teils ganz neuen Aufgaben. Nicht allein das. Als Arbeiterin in der Gesamtarbeiterchaft hat sie noch besondere Pflichten. Das weibliche Mitglied im Betriebsrat sagt uns, daß es seine Zeit am besten verstanden hat. Wer wollte das nicht? Cyr. S.

Nehmt euch der Jugend an!

Von einem um das Wohl der Arbeiterjugend und um die Zukunft unserer Bewegung besorgten Ortsgruppenvorständen erhalten wir die nachstehend zum Abdruck gezeichneten Zeilen, die verdienen, von allen Mitgliedern beachtet und beherzigt zu werden. Die Schriftleitung.

Nur noch einige Wochen und wir feiern das fröhliche Osterfest. Ostern, das Fest der Auferstehung Christi. Aber auch in der Natur gibt es um diese Zeit ein Auferstehen. Von langem Winterschlaf erwacht, rückt die Natur zu neuem Leben. Dann schwillt die Hoffnung der Jugend, die nun wieder die Sonne vor sich sieht. Auch diese Jugend erwacht gleichsam aus einem Schlaf, um in ein neues Leben einzutreten. Die rauhe Wirklichkeit tritt an sie heran. Mancher muß sich dann schon bald gestehen, „so hatte ich es mir nicht ausgemalt“.

Wer hat nicht schon einen Gärtner gesehen, der kostbare Blumen oder Pflanzen im Frühjahr ins Freie pflanzt? Wie besorgt ist er um sie. Er begießt dieselben pünktlich. Durch Bedecken schützt er sie vor heftigem Sonnenbrand, wie vor kalten Nächten. Ein befeuchteter Stadtschlößchen die Pflanze vor des Sturmes Gewalt. Mit solch einer Pflanzung kann man auch unsere Jugend vergleichen. Im Frühjahr ihres Lebens, heraus aus der Schule, heraus aus dem schützenden Mutterhaus, in eine Welt voller Gefahren, für Leib und Seele. Da erstreckt nun die Frage, wer will Obacht geben, wer will oder vielmehr, wer soll und muß Gärtnerei an unserer Jugend betreiben? Kolleginnen und Kollegen! Für uns alle ergibt sich die Pflicht, als christliche Arbeiter dieses Amt zu übernehmen. Unwissend kommt das Mädchen, der Junge in die Fabrik. Freudig und zugleich auch bedrängend blicken ihre Augen. Einige kurze Belehrungen und Handweisungen, und sie sind sich selbst überlassen.

In der Regel dauert es nicht lange, dann gehen die Augen der jungen Leute, hilflos nach rechts und links. Dort kommt die Reihe an euch, ihr älteren Kasse innen und Kollegen. Macht es nicht so wie manche, indem ihr mit frivolen Scherzen oder sonstigen Dummheiten kommt. Trete freundlich hinzu, ein aufmunterndes Wort, ein belehrender Handgriff, und dankbar werden die jungen Augen euch entgegenleuchten. Noch einige solche Liebesdienste werden euch dann das Vertrauen der jungen Leute sichern. Des weiteren verstand die Jugend mit allerhand „Aufklärung“. O wie manches Mädchen, mancher Junge ist gerade durch diese sogenante Aufklärung auf die abschüssige Bahn geraten. Und wer war Schuld? Einzig und allein die älteren Mitarbeiter derselben.

ihnen entgegenzukommen und sie etwas mehr verdienen zu lassen. Sie sollten sich doch nicht von diesen „sozialdemokratischen“ Agitatoren, die ja doch nur auf Kosten der Arbeiter lebten, verführen lassen.

Unser Kollege, erst etwas eingeschüchtert, überwand während der Rede des Betriebsleiters mehr und mehr seine Befangenheit. Dessen Worte klangen ja nicht unfreundlich. Es mußte also möglich sein, ihn von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu überzeugen. Daß sich hinter dieser berechnenden Freundlichkeit eine scharfe grundsätzliche Feindschaft gegen alle Selbsthilfebestrebungen der Arbeiter verbarg, sollte unsern Kollegen erst später zum Bewußtsein kommen. Er ludte seinem Vorgesetzten zunächst die Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften im Gegensatz zu jenen der sozialdemokratischen Bewegung auseinanderzusetzen. Sie seien sich nicht nur ihrer Rechte, sondern auch ihrer Pflichten bewußt. Die Gewerkschaft suche auch energischer auf die Arbeiter einzuwirken. In der Beziehung seien auch schon Erfolge erzielt. Der früher an Montagen und nach Festtagen übliche Alkoholgenuss im Betrieb habe merklich abgenommen. Selbst an den Tagen nach Fastnacht sei es in diesem Jahr erstmals möglich gewesen, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Das komme doch auch dem Unternehmen zugute.

Helle Begeisterung im Auge, warm und überzeugend hatte er gesprochen. Doch — der erwartete Eindruck blieb aus. Erst etwas überrascht, dann ungeduldig mit den Fingern trommelnd, hatte der Betriebsleiter zugehört. Spöttisch lächelnd fragte er unsern Freund, wo er so auf reden gelernt habe. Er wolle sicher auch einer von den bezahlten Agitatoren werden.

Heiß wollte bei dieser anzüglichen Bemerkung dem Angeredeten das Blut zu Kopf. Er begrang sich. Aber ehe er zu antworten vermochte, hatte auch schon einer seiner Kollegen eingegriffen. In ungelassen, aber mit ehrlicher Entrüstung getragenen Worten wies er die beleidigende Unterstellung zurück. Ihre Arbeit für den Verband sei eine ehrenamtliche, selbstlose. Nicht persönliche, sondern die Allgemeininteressen der Arbeiterchaft hätten sie hierzu bewegen. Der Alkoholgenuss sei doch genug im Betrieb, um ihr Vorgehen zu rechtfertigen.

Verühmend griff nun unser Freund wieder ein. Die Arbeiterchaft erkenne ja die anfangs betonten marktlichen Leistungen der Firma an. Diese Leistungen seien aber doch auch ein indirekter Beweis für die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Bestrebungen. Was die Arbeiterchaft heute wolle, seien nicht Wohlstand, sie wolle die Existenzmöglichkeit aus eigener Kraft, vor allem auch ein Mitspracherecht bei der Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Erregt fiel der Betriebsleiter hier unsern Kollegen ins Wort. „Das gibt es nie und nimmer!“ rief er aus. Er werde sich nie in „feine“ Angelegenheiten hineinreden lassen und weder einen Fabrikäuspruch anerkennen noch den Vorstand irgend einer Gewerkschaft im Betriebe dulden. Er wolle Herr im Hause bleiben. Das sei sein letztes Wort. Sie könnten sich nun die Sache überlegen. Wenn diese „Hegerel“ unter der Arbeiterchaft nicht aufhöre, hätten sie die Folgen zu tragen. Damit war die Unterredung zu Ende. (Fortsetzung folgt.)

Kolleginnen und Kollegen! Würdet ihr es vielleicht gern sehen, wenn man so an euren eigenen Kindern handelte? Nein, ganz gewiß nicht. Drum: „Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ Bei dem Lehrlingswesen wird auch viel gekündigt. Kollegen! Habt ihr einen Lehrling bei euch, dann habt ihr erst recht eine große Aufgabe zu erfüllen. Ihr habt nun die Pflicht, die jungen Leute zu brauchbaren Menschen zu erziehen. O, wie mancher Arbeiter nimmt es in diesem Punkte zu leicht. Er behandelt den Lehrling als lästiges Anhängsel, als unnützen Ballast. Man bedenkt dabei nicht, daß man selber auch mal Lehrling war. Anstatt den Leuten Arbeit zu zeigen, wo sie etwas lernen, was sie in ihrem späteren Leben gebrauchen können, beschäftigt man sie mit allerhand nebensächlichen Arbeiten. Unbekümmert darum, ob sie was lernen oder nicht. Nur tüchtige gelernte Arbeiter tun uns jetzt und in der Zukunft not. Wenn wir dann noch bedenken, daß in unserer Jugend die Zukunft, das Wohl und Wehe unseres deutschen Volkes liegt, dann können wir ermaßen, wie groß unsere Pflicht ist, die wir der Jugend gegenüber haben.

Aber auch den geistigen Bedürfnissen unserer Jugend müssen wir Rechnung tragen. Suchen wir ab und zu zu erfahren, wo unsere jungen Mitarbeiter ihre freie Zeit zubringen. Hören wir dann dieses oder jenes, was ihnen Schaden könnte, dann müssen wir versuchen, in liebevoller Weise sie auf die Gefahren aufmerksam zu machen. Aber mit bloßen Ermahnungen dürfen wir es nicht lassen. Für das, wovon wir ihnen abgeraten, müssen wir ihnen auch Ersatz schaffen. Den haben wir zur Genüge in unseren konfessionellen Vereinen und christlichen Gewerkschaften. Da haben wir Abteilungen für Gesang, Turnen, Spiel, Sport, Musik usw. Für diejenigen, die am Lesefieber kränken, stehen unsere Bibliotheken zur Verfügung. Man nehme die jungen Leute auch mal mit in die Vereinsabende, besonders wenn etwas besonderes geschehen wird. Sorgen wir dann, daß sie sich bei uns heimlich fühlen, und sie werden nicht daran denken, sonst irgendwo ein Vergnügen zu suchen. Zum Schluß noch eins: Nehmen wir uns der Jugend an auf dem Wege von und zur Arbeitsstätte. Wie mancher Arbeiter, der im Betrieb allerhand Scherz mit den jungen Leuten treibt, flücht diesen auf der Straße nicht an. Er blinzelt sich mehr. Er ist zu stolz. Seiner Ansicht nach sind das alles noch recht unfertige Menschen. Es ist bitter notwendig, daß sich ältere Kolleginnen und Kollegen auf dem Nachhausewege der Jugend annehmen. Manche Mütter würde nicht so viel Angst um ihren Jungen oder Mädchen haben, wenn sie dieselben in so rechtliche ältere Gesellschaft wüßte. Tun wir auch in dieser Hinsicht, was in unserer Räte steht. So wollen wir mit Rat und Tat unserer heranwachsenden Generation helfen. Wieder leisten wir damit auch ein recht wertvolles Stück Wiederaufbauarbeit. S. N.

Allgemeine Rundschau.

Der Ernst des amerikanischen Alkoholverbotes.

In einem umfassenden Aufsatz der Münchener Medizinischen Wochenschrift erörtert Prof. Gamp die bisherigen Folgeerscheinungen des Alkoholverbotes in Amerika. Er gibt einen Abriss über die zugleich mit der Antisklavereibewegung energisch einsetzenden Abstinenzbestrebungen, die nach einem halbhundertjährigen Kampf von der Durchsetzung des Alkoholverbotes gekrönt wurden. Er betont, daß „keine Rede davon sein kann, daß es heute in Amerika keinen Alkohol mehr gäbe“. Über der Schmuggel von Spirituosen, die Herstellung von alkoholhaltigen Getränken im Hause, die vielfachen Durchbrechungen und Übertretungen des Verbotes — sie bedeuteten doch nicht viel gegen die Tatsache, daß die Mehrzahl der Amerikaner keinen Alkohol mehr trinke und auf dem Standpunkt stehe, es sei Pflicht des einzelnen, das Gesetz anzuerkennen. In verschiedenen Staaten, in denen das Verbot schon Jahre und Jahrzehnte besteht, habe es außerordentlich günstige Folgen gehabt. In Kansas, in Mississippi, in Nord-Karolina hätten sich die Verbrechen verringert; das Volk sei glücklicher und reicher geworden; es werde mehr gearbeitet und das Alkoholverbot werde vielfach als „der größte Kulturfortschritt“ gefeiert. „Der in tausend Jahren erungen worden“. Ueberraschend schnell und reibungslos habe sich die amerikanische Alkoholinindustrie, die 1914 einen Wert von 1000 Millionen Dollar darstellte und 278 000 Menschen beschäftigte, umgestellt. In dem früher größten Schnapsfabrikationszentrum der Welt, in Georgia, werden jetzt harmlose Nahrungsmittel hergestellt, und während früher in diesen Brennereien 1000 Menschen beschäftigt waren, finden jetzt in den gleichen Räumen 4000 Menschen Arbeit und höheren Lohn. Aus der größten Brauerei in Cincinnati wurde die größte Luchfabrik der Welt. Die große Anheuser-Busch'sche Brauerei in St. Louis stellt heute nur noch alkoholfreie Getränke her und erzeugt dabei einen größeren Gewinn als früher. Auch zahlreiche Hotelbesitzer hätten erklärt, daß das Verbot der Alkoholkonsumtion durch das Wirtshausverbot auf eine bessere und gesündere Grundlage gestellt worden sei, und — so seltsam es klingt — selbst die Preise für Weintrauben und Hopfen sind nach dem Verbot gestiegen. Auf sozial-hygienischen Gebiet werden von glaubwürdigen und unparteiischen Beobachtern zugegeben, daß der Wohlstand des Volkes infolge des Verbotes zunahm, die Sparkasseneinlagen rasch anstiegen, die Arbeitsleistungen wuchsen und die Betriebsunfälle viel seltener wurden.

Modernere Tauschhandel.

Zwischen der Firma Krupp und der argentinischen Regierung ist folgender Warenaustausch vereinbart worden. Die argentinische Regierung hatte die Lieferung von 30 000 Tonnen Eisenbahnmaterial und anderen Materialen zu vertragen. Da Deutschland sich in letzter Zeit auf dem argentinischen Weltmarkt als Käufer nicht gezeigt hatte, hatte die Regierung im Interesse ihrer Wollzeughersteller der Firma Krupp den Vorschlag gemacht, als Austausch für die Krupp'schen Lieferungen argentinische Wolle entgegenzunehmen und diese der deutschen Industrie zur Verfügung zu stellen. Nach Vereinbarung kaufte dann die Firma Krupp für ungefähr 2 Millionen Besos Wolle, mit deren Verfertigung bereits begonnen ist. Die argentinische Regierung soll von dem Versuch betriebligt und einer Fortsetzung dieser Austauschgeschäfte durchaus geneigt sein.

Aus unserer Industrie.

Die Hochkonjunktur in der deutschen Textilindustrie und in ihren Nebenzweigen.

Die Befürchtung, daß im neuen Jahre die außerordentlich günstige Beschäftigung der Textilindustrie durch einen Rückgang flauen würde, hat sich nicht nur nicht erfüllt, sondern es

sind alle Anzeichen dafür vorhanden, daß wir vor einer rasanten Hochkonjunktur im Textilgewerbe, von der auch die Nebenzweige, vor allem die Zwischenschneider, Konfektionäre und Warenhändler erheblich profitieren werden, stehen. Speziell die Warenhändler im besetzten Gebiet sollen nach mit billigen Waren stark eingebucht sein, von denen allerdings wohl ein großer Teil vom Ausland stammt, so daß trotz der neuen Warenpreiserhöhung sie auch in diesem Jahre mit großem Nutzen werden arbeiten können. Nicht minder die Konfektionäre, welche ihre Produktion im Laufe des Jahres ausverkauft haben. In der Wirk- und Strumpfwarenindustrie geht das Geschäft so gut wie nie zuvor. Die im Chemnitzer Bezirk anwesenden in- und ausländischen Käufer haben Aufträge, die bis ins dritte Quartal laufen, erteilt, und zwar zu sehr hohen Preisen. Die Verkäufer von wollenen und halbwollenen Damen- und Herrenstoffen sind bis Juli ausverkauft, und zwar in besseren Geschäften. In allen anderen Zweigen, so in der Baumwoll- und Leinenindustrie, ist gleichfalls sehr flott zu tun. Der Geschäftsgang in der Seiden- und Bekleidungsindustrie ist befriedigend.

Wettren Inbetriebnahme russischer Textilfabriken

Es wurde schon gemeldet, daß die größten Moskauer Kattunfabriken, die in Bezug auf Umfang die deutschen und sogar die englischen Kattunfabriken übertreffen, auf Anordnung der Sowjet-Regierung in Betrieb gesetzt werden, wodurch Tausende von Arbeitern Beschäftigung bekommen. Jetzt wird berichtet, daß verschiedene andere Textilfabriken Rußlands, und zwar recht bedeutende, welche während des Krieges aus Polen nach Moskau evakuiert wurden, gleichfalls wieder in Gang kommen sollen. — Für das Ausland, speziell für Deutschland, sind diese Kattunfabriken von enormer Bedeutung, da alle diese Fabriken einen großen Reichtum an Kohlesteinen, Farbstoffen, Chemikalien, Maschinen usw. haben, der unerschöpflich in erster Linie in Deutschland gedeckt werden wird.

Die Zukunft der englischen Textilindustrie

beruht zum großen Teil auf den Absatzmöglichkeiten, die sich in den Dominien des Weltreichs bieten. Namentlich in Ägypten und Indien hat die britische Regierung große Anstrengungen gemacht, um in diesen Baumwollländern keine Textilindustrie entstehen zu lassen; sie sollten den Rohstoff liefern, die Fabrikate aber aus dem Mutterlande beziehen. In Ägypten ist diese Politik von Erfolg gewesen; in Indien jedoch konnte die Entstehung einer ziemlich bedeutenden Textilindustrie nicht verhindert werden, auch trat Japan hier als gefährlicher Konkurrent auf. Diese für England ungünstige Entwicklung macht jetzt rasche Fortschritte. Geht es so, wird die nationale-indische Bewegung, die mit großem Erfolg den Export englischer Waren betreibt, zu senken gibt die große Steigerung der englischen Ausfuhr von Textilmaschinen. Gegenüber 50 437 Tonnen im Jahre 1913 erhielt Ostindien 1921 60 276 Tonnen, Japan bekam außerdem 22 531 Tonnen. Angesichts dieser Tatsachen wird von Fachkreisen die Zukunft der englischen Textilindustrie als wenig rasig bezeichnet.

Aus unserer Bewegung.

Außerordentliche Konferenz des Verbandes der Textilarbeiter

Eine außerordentliche Konferenz veranstaltete der Bezirk Erfurt am 11. Februar in Erfurt im Meisterhaus des Gesellenhauses. Die Konferenz war überaus zahlreich besucht. Der Zentralvorstand war durch den Kollegen Gerhard Müller von der Zentrale, alle Düsseldorf vertreten. Die auf einer Vortragsreihe sich befindende Kollegin Dr. Elfriede Neßgen vom Gesamtverband Berlin nahm auch an der Konferenz teil.

Der Punkt eins der Tagesordnung: „Neufestsetzung der Mitgliederbeiträge“, wurde von unserem Bezirksleiter eingehend begründet. Ganz erfreulich, von gewerkschaftlichem Geiste getragen, gestattete sich die daran anknüpfende Aussprache. Alle Redner hielten es für selbstverständlich und dringend erforderlich, daß die Beiträge dem Geldwert und den an den Verband gestellten immer größeren Anforderungen entsprechend erhöht werden müßten. Einstimmig wurde beschlossen, von der neunten Woche des laufenden Quartals ab als Zentralassistentenbeiträge einzuführen M. 2, 4, 6, 8, 10. Zu allen Klassen kommen dann noch die Lokalbeiträge in Höhe von M. 1.

Schon längere Zeit machte sich das Bedürfnis geltend, die Vergütung für die Vertrauensleute einheitlich im Bezirk festzusetzen. Der Bezirksverband legte der Konferenz einen diesbezüglichen Antrag vor, der wesentlich von dem bisherigen Modus der Vergütungsberechnung abwich. Während bisher die Vergütung nach Prozenten berechnet wurde, sah die Vorlage des Bezirksbeirates einen festen Satz für die einzelnen Beitragsmarken nach Wert verschieden vor. Nach eingehender Besprechung kam die Konferenz zu dem Ergebnis, die prozentuale Vergütungsberechnung beizubehalten und wurde der einheitliche Vergütungssatz auf 4% festgesetzt.

Dieselben Bestrebungen drängten auch auf eine einheitliche Festsetzung der Entschädigung für die Vorstandsmitglieder hin. Die Konferenz grenzte die Höhe der Entschädigung nach der Stärke der Mitgliederzahlen der Ortsgruppen ab. Die Verteilung der Entschädigung an die einzelnen Vorstandsmitglieder bleibt den Ortsgruppenvorständen selbst überlassen.

Am Anschließ hieran erstattete unser Bezirksleiter eingehend Bericht über den Stand der Lohnbewegungen im Verbandsgebiet. Hierauf verbreitete sich der Vertreter des Zentralvorstandes, Kollege Gerhard Müller, über die kommenden Aufgaben unseres Verbandes und seiner Mitglieder. Nicht erlassende, systematische Statistiken zur Stärkung der Mitgliederzahlen, volle Mitgliederfüllung bei Wahlen, zunächst bei den demnächst stattfindenden Betriebsräte-wahlen, sind zwei der wichtigsten Punkte aus seinen zahlreichen Darlegungen. Abschließend zeichnete er ein Bild von den Aufgaben und Zielen des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften und wies an Hand des Auftrages des Gesamtverbandes auf die Bedeutung der Tageszeitung „Der Deutsche“, die Volksbank hin und auf die Notwendigkeit der Erhebung eines Ertragsbeitrages, der zur Erreichung der Ziele Verwendung findet.

Die Ausführungen des Kollegen Müller wurden durch die Kollegin Dr. Elfriede Neßgen noch wesentlich ergänzt. Letztere zeichnete ein treffliches Bild von der zu erstrebenden Volksgemeinschaft. Die Ausführungen beider Redner wurden den Beisitz der Konferenzteilnehmer.

Einen herzlichen Nachruf widmete der Bezirksleiter dem verstorbenen Mitgliede des Bezirksrates...

An Stelle der Kollegin Kriehnen wurde die Kollegin Paula Richter-Vierfen in den Bezirksrat gewählt.

Mit einem packenden Schlusswort, in dem unser Bezirksleiter die Ideale unserer Bewegung scharf hervorhob...

Die Familienzulage in M.-Glabbach-Nheydt.

In den letzten Wochen ist viel von der Familienzulage geredet und geschrieben worden und ist dieses Thema auch heute noch das Tagesgespräch in der Arbeiterschaft...

Was nun die Familienzulage in ihrer jetzigen Form eingeführt war, suchte man diese den Arbeitern mündgerecht zu machen.

Ein Familienvater mit sechs Kindern, wovon drei unter 14 Jahren, die anderen drei arbeiten mit, bekommt für seine Frau und drei schulpflichtige Kinder die Familienzulage...

Ein Mädchen hat für sich und seine alten Eltern zu sorgen. Die Familienunterstützung steht ihm nach der Verordnung des Arbeitgeberverbandes zu...

In einem weiteren Falle wird unter den gleichen Verhältnissen die Familienzulage deshalb nicht gezahlt, weil noch zwei verheiratete Brüder da sind...

In einem Falle bekommt ein Mädchen, das mit seiner Mutter allein ist, Familienzulage, in dem anderen Falle nicht. Sie verdienen beide nach dem Tarif der Seidenindustrie...

Ein anderes Beispiel: Ein Mann hat eine Anzahl Kinder groß gezogen und hat dabei, wie das in allgemeinen ist, Schulden gemacht. Die Industrie warf auch vor dem Krieg...

So wie im übrigen der Ansicht, wenn Kapital und Arbeit, wie es immer betont wird, zwei aufeinander ange-

wiesene Faktoren sind, man sie gleichberechtigt und gleich wichtig sind für die Volkswirtschaft, dann muß die Lohnfrage auch von diesem Gesichtspunkte aus geregelt werden.

Auch ist es doch nur ein kleiner Teil der Arbeiterschaft, der an der Familienzulage Anteil hat. Etwa 90 v. H. bekommen keine Zulagen.

Wenn man für die Kinder etwas besonderes tun will, so hat da jeder niemand etwas gegen einzubringen. Das Ziel der Arbeiterschaft muß aber sein: Sozial zu verdienen...

Wir haben die vorstehende Einwendung - die wohl ungenutzt, aber doch in überzeugender Weise die Notwendigkeit des Soziallohnes begründet - aufgenommen...

Advertisement for 'Die Deutsche Volksbank' (The German People's Bank) featuring a logo with a sun and the text 'unser Sparbank'.

schon sie deutlich erkennen läßt, daß der Verfasser bei der Beurteilung der Frage des Soziallohnes sich nicht im mindesten von höheren Gesichtspunkten hat leiten lassen.

Der Verfasser der Zeitschrift hat dann zudem auch völlig übersehen, daß von den Bewerbern der Familienzulage mit vollem Recht verlangt wird: Für gleiche Arbeit gleiche Existenzmöglichkeit!

Berichte aus den Ortsgruppen.

Greifeld. Unsere Generalversammlung fand am 12. 2. statt. Kollege Wagner gab den Kassenbericht. Eine eingehende Diskussion reze der Bericht des Kollegen Esser über die Beschlüsse der Bezirkskonferenz...

Gosbach. Unsere am 12. 2. stattgefundene Versammlung leitete Kollege Kaufmeier. Dieser verteilte dem Kollegen Kammerer das Wort. Derselbe gab zunächst einen Rückblick auf die in letzter Zeit stattgefundene Tarifverhandlung.

Gemünden. Unsere Generalversammlung fand am 29. Januar statt. Kollegin Böckeler gab den Jahresbericht bekannt, der ein sehr reges Leben in unserer Ortsgruppe verriet und aus dem hervorging, daß die emsige Arbeit nicht umsonst war...

Bürgerbesprechung.

Einkommensteuergesetz in der vom 1. Januar 1922 ab geltenden Fassung nebst Steuertabellen für Lohnempfänger und Nichtlohnempfänger und ausführlichem Sachverzeichnis.

Rechtzeitig für die in der Zeit vom 15. Februar bis 15. März von jedem Steuerpflichtigen abzugebende Einschätzung zur Reichseinkommensteuer erscheint diese Ausgabe, welche das Gesetz in der vom 1. Januar 1922 ab geltenden Fassung zuverlässig wiedergibt...

Inhaltsverzeichnis.

Schiedsal. - Artikel: Die Entwicklung des Soziallohnes. - Die Remuneration zu den Betriebsräten und die Frauen. - Rechnet auch der Jugend an! - Genickknoten: Der Jockeier. - Allgemeine Knabenschau: Der Ernst des amerikanischen Alkoholkrieges.

Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf, 100, Zinnenstr. 10.